

Carl Albert Loosli – Rebell und Philosoph

Philosoph, Rebell, Mundartdichter, Mahner, Kriminalautor und, und, und ... aus Bümpliz – mit Wurzeln im Emmental.

Wenn einer ins Schema vom Monats-themen-Zyklus «Bärner Gringe und Ämmitaler Füscht» passt, dann sicher Carl Albert Loosli (1877 bis 1959). Zu den oben aufgeführten Begriffen, die immer wieder im Zusammenhang mit C. A. Loosli gebraucht werden, lassen sich leicht noch einige anfügen, die allesamt zur Thematik «Stadt – Land; Bern – Emmental» gehören: Verding-kind, Anstaltszögling, Mahner, Satiriker, Eulenspiegel und oft gar «Stürmi-gründ» und, und, und ... Ein Blick auf die Biografie und ins umfassende schriftstellerische Werk bringt interessante Parallelen zur heutigen Zeit. Gerade der jüngeren Generation kann das breitgefächerte, zeitkritische Wirken von C. A. Loosli nur zur Lektüre empfohlen werden. Da hat einer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Finger bzw. der Schreibfeder auf sogenannte «wunde Punkte» des damaligen Zeitgeschehens in zum Teil unverblühter Schärfe und Deutlichkeit hingewiesen, die leider auch in unseren Tagen in mancher Hinsicht immer noch zu den aktuellen, unerledigten und brennenden Pendenzen gehören und zuoberst auf der gesellschaftlichen und politischen Agenda aufgeführt sind. C. A. Loosli hatte es nicht leicht in seinem Leben – seine Mitmenschen hatten es nicht leicht mit ihm; ganz nach der alten Weisheit: «Wer sich einsetzt – setzt sich aus!»

Elternlose Jugend – Horror in Trachselwald

Das Editorial zu seinem Werk «Anstaltsleben» beginnt mit klaren, un-



FRITZ VON GUNTEN

«Bern-Emmental» – Verbindungen seit Jahrhunderten schon

Seit vier Jahren geniesst Fritz von Gunten seinen «aktiven Ruhestand». Damit verbunden ist unter anderem die Tatsache, dass sich sein Wirkungskreis nicht mehr ausschliesslich auf das Emmental konzentriert, wo er über 30 Jahre lang in wirtschaftlichen, touristischen und kulturellen Belangen tätig und auch bekannt war. Heute ist die Stadt Bern sein Wohn- und Tätigkeitsumfeld. Seine Optik hat sich von der seinerzeitigen Land-Stadt-Sicht zu jener der Stadt-Land-Sicht gewandelt. Vermehrt sind ihm Ereignisse und Objekte wie bestimmte Gebäude, Denkmäler, Kirchen, Strassen- und Schulhausnamen in der Stadt aufgefallen, die einen direkten Bezug zu Gemeinsamkeiten in der Geschichte der Stadt Bern mit dem Emmental haben. Seine Feststellungen und Recherchen haben Fritz von Gunten dazu veranlasst, das Thema «Bern-Emmental» in historischer, kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht zu beleuchten und dabei Vergangenes mit Heutigem zu hinterfragen und zu vergleichen. In monatlichen Beiträgen veröffentlicht der «Unter-Emmentaler» über das Jahr 2017 hinweg die Betrachtungen des Berner Autors und Emmental-Kenners. Heute lesen Sie Betrachtungen zu Carl Albert Loosli. UE

missverständlichen Worten, die einen deutlichen Schatten auf eine nicht leichte Jugend von C. A. Loosli werfen: «Ich war zwölf Jahre lang Verdingkind, dann über fünf Jahre Anstaltszögling gewesen ...» Und: «Wenn ich beispielsweise kein gemeingefährlicher Verbrecher wurde, so verdanke ich das gewiss nicht der Erziehung, die mir die Gesellschaft angeeignet liess.»

Geboren wird er am 5. April 1877 als uneheliches Kind der 18-jährigen, in Sumiswald heimatberechtigten Sophie-Emma Loosli und des italienischen Gipsers, Malers und Weinhändlers Carlo Bonnacio aus St. Imier. Bis zum 12. Lebensjahr wächst er bei der Pflegemutter Annemarie Zweacker in Schüpfen auf. Bereits todkrank, platziert sie den Bub 1889 im Waisenhaus von Grandchamp, Neuenburg, wo er immerhin die französische Sprache erlernt, die es ihm später erleichtert, seinen Lebensweg unter anderem in Paris zu finden.

In den folgenden Jahren kommt er in das Armenhaus Sumiswald, in die Besserungsanstalt Schloss Aarwangen und zur Begutachtung in die Irrenanstalt Münsingen. Zwischen 1894 und 1897 wird er zweimal für insgesamt zweieinhalb Jahre in der staatlichen Zwangserziehungsanstalt Trachselwald interniert. An jenem Ort also, wo Jeremias Gotthelf 1835 eine Armen-erziehungsanstalt gründete, die bis 1876 betrieben wurde und ab 1892 bis 1928 als berüchtigte Zwangserziehungs-Stätte weitergeführt wurde.

Über die Verhältnisse in Trachselwald berichtet C. A. Loosli eindrücklich in seinem über 160-seitigen Werk «Anstaltsleben», wo er unter anderem von «einem permanenten, willkürlichen und bestialisch grausamen Terror» schreibt. Vom Tag seiner Entlassung an versuchte er die Absetzung des damaligen Anstaltsvorstehers zu erreichen. Dies gelang aber erst 1910, als sein Freund Friedrich Langhans Generalstaatsanwalt des Kantons Bern wurde. Wie gross die Verbitterung Looslis war, liest sich in seinem Buch «Anstaltsleben» unmissverständlich nach. Als Loosli 1939 vom Ableben «seines» Anstaltsvorstehers erfährt, schreibt er an einen Freund: «Er war zu lange der falsche Mann am falschen Platz, als dass ich all des Unheils vergessen könnte, das er angerichtet hat. Und doch war er nicht der Hauptschuldige, sondern die Behörden und eine blind selbstsüchtige Gesellschaft, die sich auch ihn zum Opfer erkor, denn er war – und das gereiche seinem Andenken zum mildern Umstand – ein Psychopath. Friede seiner Asche!»

Satire – oder der «Gotthelfhandel»

Zwischen 1905 und 1913 experimentierte C. A. Loosli als Schriftsteller intensiv mit der literarischen Form der Satire. «Die Satire ist in der Hand des Schriftstellers das, was die Karikatur in der Hand des Künstlers ist», lässt er sich zitieren. Seine bekannteste Mystifikation ist wohl der «Gotthelfhandel» von 1913. Am 4. Januar 1913, am Tag der Niederschrift des «Ulkkartikels», hinterlegte er bei einem Notar in Bümpliz einen versiegelten Briefumschlag mit folgender Erklärung: «Unter dem Titel Jeremias Gotthelf, ein literaturgeschichtliches Rätsel?» habe ich heute eine Skizze verfasst, welche ich demnächst zu veröffentlichen gedenke und in welcher der Beweis angestrebt wird, die Urhebererschaft an den Werken Jeremias Gotthelfs sei nicht auf Albert Bitzios, sondern auf Johann Ulrich Geissbühler, seinen Zeitgenossen und Freund auf der Bleiche bei Lützelflüh zurückzuführen.» Loosli tat dies, wie er weiter festhielt, «... mir das Vergnügen zu machen, die gelehrten Herren, welche auf meine Ausführungen hereinfliegen werden, weidlich aus-



Schloss Trachselwald – unterhalb beim Bauernhof befand sich die Zwangserziehungsanstalt, der Leidensort von C. A. Loosli. Bilder: fgl



Carl Albert Loosli: Sein literarisches Werk ist auch heute immer noch aktuell. Bild: zvg



Im Stockli an der Wangenstrasse 7, Bümpliz, lebte Loosli bis zu seinem Tod am 22. Mai 1959. Seine Frau war bereits 1950 gestorben. Die Stadt richtete dort einen Kindergarten ein.

zulachen. Weil ich die Herren Philologen als Verräter an der Kunst und der Poesie betrachte, darum züchtige ich sie ...» Die Reaktionen, ganz bissige, blieben nicht aus. Die Provokation Looslis, eine moderne Eulenspiegelerei, führte in einem Zeitraum von mehreren Wochen zu einer heftigen und kontroversen Diskussion über die Urhebererschaft der Gotthelfschen Werke in den Medien. Über 400 Zeitungartikel wurden verfasst. Während aus der französischen Schweiz der geplante Ulk rasch als «une bonne farce – ein herrlicher Streich» entlarvt wurde, und jemand gar schrieb «Il est rare qu'on ait l'occasion de rire à Berne. Mais, cette dernière semaine, nous nous en sommes donné à coeur joie ...», reagierten insbesondere die Literaten und Literaturpöbel in der deutschen Schweiz viel giftiger und empörter. Der «Gotthelfhandel» erschwerte Looslis künftige Karriere als Schriftsteller und Journalist beträchtlich. Der massgebende NZZ-Literaturkritiker hielt fest: «... Loosli ist aus der Reihe der ernst zu nehmenden Schriftsteller auszuschliessen ...» Dabei wäre, hätten die auf die Schippe genommenen von Anfang an richtig gelesen, der Ulk augenfällig gewesen. Loosli schrieb von einem Johann Ulrich Geissbühler. Einen solchen gab es aber gar nicht. Gotthelf verkehrte mit drei Brüdern aus der Familie Geissbühler. Einem Fritz, Krämer und Nachbar des Pfarrers, mit Ulrich, auf der Farb, und Jo-

hann, auf der Bleiche! Als unbestechlicher und engagierter Zeitzeuge befasste sich Loosli mit Problemen des Jugendrechtes und Strafvollzuges, der Schweizer Demokratie im Sturm von Faschismus und Nationalsozialismus sowie des Judentums und des Antisemitismus. Der Philosoph für die einen, der Rebell für die andern, äusserte er sich von Bümpliz aus auch mit Anliegen zur allgemeinen Weltlage, wie zu Fragen von Kunst und Kunstpolitik. Als exzellenter Kenner der zeitgenössischen Schweizer Kunst war er mit vielen bildenden Künstlern persönlich bekannt und befreundet: Ferdinand Hodler, dem er ein ganzes Werk widmete, Cuno Amiet, Emil Cardinaux und weiteren. Loosli war unter anderem auch Sekretär der Künstlervereinigung GSMBA und Redaktor der «Schweizer-Kunst». Loosli war auch intensiv an der Aufbauarbeit für den Schweizer Heimatschutz engagiert.

«Die Schattmattbauern»

Mit seinem Roman «Die Schattmattbauern» publizierte er ein epochenmachendes kriminalistisch geprägtes Werk. Vordergründig eine Kriminalgeschichte, zeigt der Roman die Missstände im damaligen Justizsystem und zeichnet in der fiktiven Gemeinde Habligen das präzise Bild einer Emmentaler Dorfgemeinschaft: unerfüllte Wünsche, unerreichbare Chancen, der gesellschaftliche Ausschluss verstärken die perfide Teufelssucht des

Altbauern Rees Rösti. Der Altbauer nimmt Rache mit seinem als Mord kassierten Suizid. Der einst stolze Jungbauer Fritz Grädel wird zwar freigesprochen, geht an der Anklage und dem Justizverfahren aber zu Grunde. Das Buch «Die Schattmattbauern» ist als erster moderner Kriminalroman in die Schweizer Literaturgeschichte eingegangen.

«Mys Ämmital»

Wenn es noch mehr «Beweise» für den «Bärner Gring mit Ämmitaler Füscht» und seine Liebe, sein Engagement und seine Passion für das Emmental braucht, dem sei der Gedichtband «Mys Ämmital» wärmstens empfohlen: «Alt Pure wisse z brachte, viel vom alte schöne Brauche ... wissen ob not mänergattig, wo di Junge nümme gloube, wo die Junge drüber lache, will si's besser wie verstah ...» – Wer C. A. Loosli liest, dem vergeht in der Tat ab und zu das Lachen, der versteht aber in mancher Hinsicht unsere aktuelle Welt in vielerlei Hinsicht besser.

Quelle: www.carl-albert-loosli.ch/gesellschaft. Bücher: Werkausgabe in 7 Bänden; www.rot-punktverlag.ch

Bisher erschienen

«Bärner Füscht und Bärner Gringe» (I), 9. März 2017; «Es waren in jenen Tagen die Berner mit heillosen Blindheit geschlagen» (II), 6. April 2017. «Me ich nid uf der Welt, für enangere z'plage ...» (III), 27. Mai 2017.